

Wandlungen in Deutschland im Lichte der Deutschen Lehrerinnenzeitung

Autor(en): **Gerhard, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wandlungen in Deutschland im Lichte der Deutschen Lehrerinnenzeitung.

Wenn wir heute unsere Tagesblätter durchgehen, so wird es uns nicht leicht fallen, einen richtigen Eindruck von den Vorgängen in Deutschland zu erhalten; zu vieles erscheint in besonderer Aufmachung für das Ausland und begegnet bei uns einem begründeten Misstrauen. Ganz anders ist es, wenn wir eine Zeitung in die Hand nehmen wie die des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins. Sie rechnet mit einem rein inländischen Leserkreis; sie hat keine politischen Interessen zu vertreten. Nur indirekt, auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt, gibt sie uns ohne jede Absicht Aufschlüsse über das, was in Deutschland vor sich geht; gerade aber darum bringt sie einen um so stärkern Eindruck hervor. Und dieser Eindruck ist wahrhaft erschütternd.

Wer die « Deutsche Lehrerinnenzeitung » regelmässig gelesen hat, weiss, dass vor allem zwei Dinge für sie charakteristisch waren: die gründliche und von starker weiblicher Verantwortung getragene Erörterung aller Frauenbildungsfragen und ein unerschrockenes, durch nichts abzulenkendes Eintreten für die Sache der Frauen, besonders der Angehörigen des Lehrerinnenstandes.

Und heute? Vor uns liegen drei Aprilnummern der Zeitung. Die erste Nummer enthält die Rede, mit der Reichsminister Dr. Goebbels die Ausstellung « Die Frau » eröffnete. Seine Worte, diese Absage an die verantwortliche Mitarbeit der Frau in der Leitung des Gemeinschaftslebens, verwundern nicht aus dem Munde eines Nationalsozialisten. Aber sie stehen im denkbar stärksten Widerspruch zu allem, wofür die Zeitung sonst eingetreten ist, und dass wir sie in diesen Spalten und ganz ohne Kommentar oder Entgegnung lesen müssen, ergreift uns aufs unmittelbarste.

Und dann in dieser wie in der nächsten Nummer, die davon fast ausgefüllt ist, die Fortsetzung einer Aussprache über « Stellung und Beruf der Frau ». In diesem Blatt, das als Organ einer Berufsorganisation stets von den Segnungen des Berufs Zeugnis ablegte und für die Uebernahme von verantwortlicher Arbeit am Ganzen auch durch die Frau sich einsetzte, macht sich nun die Sehnsucht breit: nur wieder in ein gesichertes Heim zurückkehren, nur wieder sich mit der « schmalen Verantwortung für das Hauswesen » begnügen dürfen! Und das nicht etwa als vollauf berechnete Sehnsucht von einzelnen oder von Gruppen ähnlich Veranlagter, sondern als die *eine* Sehnsucht einer ganzen Generation. In solchen Sehnsüchten schwelgt man, verliert man sich, und bedenkt dabei nicht, dass sie ja praktisch unerfüllbar sind und dass ein Verweilen in solchen Träumen zu rechtem Wirken unfähig macht und der schlechteste Dienst ist, den man seinem Lande leisten kann, für das man doch zu jedem Opfer, bis zur Aufgabe seiner selbst, bereit zu sein vorgibt. Auch diese Diskussion ohne Stellungnahme der Redaktion, die wie in einer Versenkung verschwunden erscheint.

So bringt sie ebenfalls das Schulprogramm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ohne Kommentar. « Unser einziges Erziehungsziel wird der deutsche Mensch sein », lesen wir darin. Die Angehörigen des Volkes der Denker machen es sich aber mit der nähern Umschreibung dieses Zieles fast komisch leicht. « Dieses Ziel ist so voll von innerm treibenden, schöpferischen Leben, dass es sich nicht definieren, nicht in ein Schema zwingen lässt. Das ist auch nicht nötig. Unsere Geschichte ist reich an leuchtenden Beispielen und Vorbildern

des Deutschen Menschen.» Auch das scheint den Verfassern zu entgehen, dass zwischen diesem Erziehungsziel und der Grundidee der Erziehung, die ja doch wohl das Ziel setzt, etwas klafft. «Die Grundidee der Erziehung ist das Christentum», sagt ein Programmpunkt. Das liesse sich doch nur sagen, wenn das Christentum die Erziehung zum deutschen Menschen forderte. Das Christentum hat aber, Gott sei Dank, ganz andere Anliegen als die Erziehung zum deutschen Menschen. Wir wollen aus dieser Blütenlese keine weiteren Vergissmeinnichte pflücken, nur noch beifügen, dass nach diesem Programm die deutsche Schule in vollem Umfange Staatsschule sein müsse, es also keinen Ersatz durch Privatschulen oder Privatunterricht geben dürfe.

Zum Schluss noch das Unfasslichste: Die Nummer vom 20. April bringt die Mitteilung, dass eine Reihe von Schulleiterinnen «beurlaubt» worden seien, darunter die ausgezeichnete Präsidentin des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Frau Oberschulrat Emmy Beckmann in Hamburg, die erst vor kurzem von einer Reise zurückgekehrt ist, die sie zur Propagierung deutschen Wesens durch Amerika ausführte, ferner eine feinsinnige Forscherin wie Oberschulrätin Dr. Wurmb in Hannover, hochbegabte Pädagoginnen wie Dr. Susanne Engelmann und Ministerialrätin Dr. Heinemann in Berlin, sowie eine weitere Liste von hervorragenden Frauen. Die Schriftleitung der Zeitung widmet diesen Frauen den Dank des Vereins für ihre Pionierarbeit; aber kein Wort der Empörung, des Protestes wird laut! Wir sind überzeugt, dass es den Führerinnen nicht an Mut gebricht, das haben sie durch all die Jahre bewiesen. Aber sie wissen wohl, dass jeder Versuch zum Protest einem ganz nutzlosen Selbstmordversuch gleichkäme. Nützen würde er nichts, wohl aber würde er den Urhebern jede weitere Wirkungsmöglichkeit abschneiden. Seinerzeit bei der Beurlaubung von Gertrud Bäumer hatte sich der Lehrerinnenverein zu einer Kundgebung verpflichtet gefühlt. So massvoll sie gehalten war, so muss er doch dafür eine Rüge einstecken. In Nr. 11 schreibt eine Einsenderin u. a.: «Es ist gefährlich, Ideelles und Politisches miteinander zu vertauschen. Die rein menschlichen Dinge sind hier von politischen Zusammenhängen freizuhalten (sic!), wie anderseits z. B. die Beurlaubung Gertrud Bäumers eine politische Tat ist, zu der eine Stellungnahme aus menschlichen, ideellen Gründen wie die der Lehrerinnenverbände meines Erachtens nicht am Platze ist.» Es ist uns immer aufgefallen, in welcher, für uns Schweizer geradezu unerhörten Weise die Deutschen ihren Führerinnen Bewunderung und Verehrung zeigen konnten. Gestern «Hosianna», heute «Kreuzige ihn»; es war auch den Deutschen vorbehalten, uns die Wandlungsfähigkeit und den Undank des menschlichen Herzens in all seiner Krassheit darzutun. Die Nicht-Gleichgeschalteten aber können nichts anderes tun, als stille warten, in der Hoffnung, dass das deutsche Volk diese Herabwürdigung seiner selbst nicht immer ertragen können. *G. Gerhard.*

Auf Schulbesuch.

Gleich in der zweiten Woche des neuen Schuljahres, da Lehrerschaft und Schüler sich voll Unternehmungslust ans Werk gemacht hatten, wurde unser Schulhaus durch Militäreinquantierung jäh aus seinen Arbeitsplänen geworfen. Pflichtschuldigt wurde über die Störung auf gut schweizerdeutsch geschimpft — aber in tiefster Seele zuckte doch ein Freudenfünkeln über die unerwartete Gelegenheit, nochmals über zwei Tage nach eigenem Gutdünken